

Schutz dem Wasserstaare!

Von R. Th. Liebe.

I.

In den hinterlassenen Papieren Liebes fand sich folgender unvollendeter Artikel. Seinem Wunsche zufolge haben wir, mit denen er den Gegenstand der Arbeit mündlich und brieflich mehrfach eingehend besprochen hat, diesen Artikel in seinem Sinne fertig gestellt und übergeben ihn hiermit der Oeffentlichkeit. Carl R. Hennicke und Staats von Macquant-Geozelles.

In Nr. 7 (vom 29. März d. J.) der „Allgemeinen Fischereizeitung“ ist eine Bekanntmachung des Großherzogl. Ministeriums des Innern in Karlsruhe (gez. Eisenlohr) veröffentlicht, nach welcher für den lieben, trauten Wasserstaar (*Cinclus aquaticus*) eine Vertilgungsprämie von 80 Pfennigen regierungsseitig gezahlt wird.

Ein solcher Erlaß läßt doch eigentlich voraussetzen, daß der Wasserstaar ein anerkannter Schädling, ein mit allen Mitteln zu vertilgender Feind der Fischbestände und somit ein beim ganzen Volke in Verruf stehendes Tier ist. Ganz unrichtig wäre ja nun eine solche Annahme nicht; aber so ganz allgemein und so schroff in ihren Consequenzen ist die Schlußfolgerung doch nicht zu ziehen, obschon man nicht leugnen kann, daß schon seit mehreren Dezennien sich immer wieder Anklagen gegen den Wasserstaar erheben und, wie das bei allen Anklagen dreister Natur der Fall ist, im Publikum Glauben finden.

Sonst war das bei uns in Deutschland ganz anders. In den „guten, alten Zeiten“ wußte niemand davon, daß der Wasserstaar Fischbrut verzehre, oder es machte wenigstens niemand davon irgend welches Aufhebens. Sein eigenartiges Wesen fiel natürlich auf und machte ihn zu einem Vogel der Sage und verlieh ihm so Schutz. Wenn die Wasseramsel in dem alten Gemäuer in der Nähe des Mühlgerinnes und der Radstube ihr Nest angelegt hatte, so bedeutete das für die Mühle Glück und Gedeihen, und jedermann in der Mühle sorgte dafür, daß die Tiere ungestört waren. (Anderwärts verhielt es sich anderwärts, z. B. in England.) Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, die Beobachtung festzustellen, daß manche Wasseramseln zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen kleine Fischchen nicht verschmähten. Die Ornithologen, welche darüber veröffentlichten, waren am allerweitesten davon entfernt, gegen den Wasserstaar damit Kreuzzüge predigen zu wollen, denn sie hatten ein warmes Herz auch für diesen Vogel. Aber es war die Zeit damals, in welcher die Fischzüchterei zum Sport wurde, um sich zu einer nicht geahnten Höhe emporzuschwingen. Mit wahren Fanatismus setzte man alle schädlichen, wenig schädlichen und sogar unschädlichen Fischverzehrer auf die Proscriptionsliste und erfreute zunächst das Herz aller derer, welche von der dem Menschen nun einmal innewohnenden Vergewaltigungs- und Beuteluft noch ein erkleckliches Erbteil mit sich herumtragen: der Fang- und Schießwütigen.

Natürlich konnte es aber nicht fehlen, daß zugleich auch die Schmäger ihre Verteidiger fanden, denn inzwischen waren ja auch Tierchutzvereine organisiert worden, und unser Verein nahm die Sache selbstverständlich ebenfalls kräftig in die Hand. Er that dies aber in seiner gewöhnlichen Weise, d. h. er ging mit eingehenden Versuchen und mit Beschaffung von Beobachtungsmaterial vor, um zu objektivem Urteile zu gelangen, — zwar vorsichtig und langsam, aber um so nachdruckreicher.

Die Untersuchung zeigte nämlich bald, daß sie mit ganz erheblichen Schwierigkeiten verknüpft war, und daß sie einen langen Zeitaufwand erforderte.

Schon Naumann erklärt, nachdem er Phryganeen, Haste, Mücken, Schnaken, kleine Käferchen und allerhand Würmchen als Nahrung des Wasserschmägers angegeben, auch folgendes: „Daß er auch Fischbrut, namentlich von Forellen, fressen sollte, wird jetzt gелеugnet, und bei allen, welche ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, fand ich nicht die geringste Spur.“

Worauf Naumann sich hierbei bezieht, ist unklar. Die Volksstimme hat den Wasserschmäger nicht verurteilt, und sind jene Anklagen, auf welche sich Naumanns Worte beziehen, sicher aus anderen Kreisen hervorgegangen, — vielleicht aus außerdeutschen Kreisen.

Merkwürdigerweise nämlich wird die Schädlichkeit des Wasserschmägers zuerst vorzugsweise in England betont. Es läßt sich nicht ausfindig machen, auf welche Autorität hin dies geschah, und ist es wahrscheinlich, daß von den englischen Anglerclubs aus die für den Wasserstaar verhängnisvolle üble Nachrede sich verbreitete. Lassen wir zuerst in dieser Frage die englischen Autoritäten reden.

Seebohm: British birds.

Die besondere Art der Lebensweise und die Aufenthaltsorte, an welchen der Wasserschmäger hauptsächlich angetroffen wird, sind ohne Zweifel schuld an dem üblen Rufe des Wasserschmägers als eines Zerstörers von Fischlaich und junger Brut, namentlich von Lachsen und Forellen. Wer dem reizenden Vogel bei seinen Taucherarbeiten zusieht, wie er auf dem Boden von Flüssen und Bächen emsig seiner Nahrung nachgeht, wird leicht zu dem Glauben kommen, daß er lediglich den Fischen nachstellt und sich von ihnen nährt, wie dieser Aberglaube jetzt leider bei unwissenden Fischzüchtern gang und gäbe geworden ist, die sich nicht die Mühe nehmen, die Sache gründlich zu untersuchen. Der Wasserschmäger teilt somit leider das Schicksal mancher anderen harmlosen Geschöpfe, die durch Unverstand verfolgt und ausgerottet werden, obwohl er gerade das Gegenteil verdiente, denn anstatt als Feind des Fischzüchters, muß der Wasserschmäger gerade als einer seiner besten Freunde betrachtet werden, da seine Nahrung ausschließlich aus verschiedenen Wasserinsekten und deren Larven besteht, die erwiesenermaßen Fischlaich und junge Brut vernichten. Mit solchen der Fischerei schädlichen Insekten zieht der Wasserschmäger

auch seine Jungen groß, wie die höchst interessanten Versuche Bartlett's beweisen, der sich in der ersten Zeit vergeblich bemühte, junge Wasserschmäzer mit Fischbrut aufzuziehen, später aber mit Insektenlarven die überraschendsten Resultate erzielte.

Dresser: Birds of Europe.

In dem irrtümlichen Glauben, daß sich der Wasserschmäzer von Fischlaich ernährt, ist der liebliche Vogel leider von jeher heftig verfolgt worden. Es braucht aber kaum gesagt zu werden, daß diese Anklagen durchaus unbegründet sind, da sich der Wasserschmäzer allein von Wasserinsekten ernährt. Herr Mitou fand in den Magen einer Anzahl Wasserschmäzer nichts als Wasserinsekten und deren Larven und Süßwasser-Garnelen (*Gammarus pulex*). Nach den Untersuchungen von Herrn Robert Gray ist der Wasserschmäzer nicht nur kein Zerstörer von Fischbrut, sondern ein für die Fischereien äußerst nützlicher Vogel, indem er ungeheure Mengen von Larven von Libellen und Wasserkäfern vertilgt, die bekanntermaßen von Fischlaich leben. Zu den gleichen Resultaten gelangte Herr Gould nach Untersuchung von fünf Wasserschmäzern, deren Kropf und Magen mit Larven von Phryganeen und Wasserkäfern (*Hydrophilus*) gefüllt waren, aber nicht eine Spur von Fischlaich enthielten. Dagegen fand sich in dem Kropfe des einen Exemplars ein sehr kleiner Kaulkopf (*Cottus gobio*).

Sarrell: Brit. Birds ed. Newton.

Macgillivay, der beste und ausführlichste Beobachter des Wasserschmäzers, schreibt: „Alle Magen, welche ich untersuchte, enthielten nur Wassertiere, hauptsächlich Insekten und deren Larven (besonders Larven von Phryganeen, verschiedenen Libellen, Ephemerac und Hydrophili) und Tiere von Süßwasser-Mollusken, besonders der Gattung *Limnaea*; alle diese Insekten sind nun notorische Fischfeinde, der Wasserschmäzer also ein Freund der Fischer, der aber dennoch gerade von diesen dummen Weise überall verfolgt und ausgerottet wird, unter der irrtümlichen Annahme, daß er Eier von Lachs und Forellen frisst, während gerade die Untersuchung von Magen und Kropf gezeigt hat, daß er zu den wahren Freunden gehört.“

Hören wir nun aber auch, was die deutschen Autoren sagen.

A. Brehm berichtet im „Leben der Vögel“ S. 564 im Jahre 1861: „Der Wasserstaar ernährt sich von allem Genießbaren, was im Wasser schwimmt oder von diesem abwärts getrieben wird: Kerfen in allen Lebenszuständen, Haften, Mücken, Schnaken, kleinen Käferchen und allerlei Würmchen. Man hat ihn in dem Verdachte gehabt, daß er auch Fische oder namentlich deren Brut verpeise; kein Beobachter jedoch hat bis jetzt dieses noch gefunden.“

Dies ist jedenfalls auch die Meinung des Altmeisters Chr. L. Brehm; denn

der Wasserläufer ist ein Charaktervogel der Heimat beider gewesen, und an Mitteilungen darüber hat es zwischen Vater und Sohn sicher nicht gefehlt.

Ferner sagt A. Brehm im „Tierleben“ 1879. „Die Nahrung besteht vorzugsweise aus Kerbtieren und deren Larven. Mein Vater fand in dem Magen der von ihm untersuchten Wasserläufer Mücken, Wassermotten, Haften und verschiedene Käferchen, nebenbei auch Pflanzenteilchen, welche wahrscheinlich nur zufällig mit verschluckt werden, und Kiezkörner, wie solche so viele Vögel fressen, um ihre Verdauung zu befördern. Gloger ist der erste, welcher angiebt, daß der Wasserläufer im Winter auch kleine Muscheln und junge Fische verzehrt und davon einen thranigen Geruch erhält; später erfuhr ich, daß die liebe Schuljugend einer meinem heimatlichen Dorfe benachbarten Ortschaft junge Wasserläufer im Neste zu ihren besonderen Vergnügen mit kleinen, mühselig gefangenen Fischchen fütterte, und hatte die Freude, zu erfahren, daß die Jungen bei dieser Nahrung sehr wohl gediehen.

„Vollkommenen Aufschluß verdanken wir Girtanner. ‚Die sehr unklaren und sich widersprechenden Angaben über die Ernährungsweise der Bachamsel in der Freiheit‘, schreibt er, ‚hatten schon seit langem den Wunsch in mir erregt, diesen Punkt durch beharrliche Forschung aufzuklären. Aber trotz hundertfältiger Beobachtung in ihrem freiesten Treiben war ich nicht im Stande, namentlich über die Frage ihrer Fischliebhabereien klar zu werden. Wohl beobachtete ich den Vogel, wie er mit gelüfteten, beziehentlich aufgebauchten Flügeln auf dem Grunde des seichten Wassers dahinrennend — Kerse fing, wie er die Wassermoosklumpen durchwühlte und sich dabei gut stand, wie er auch Frosch- und Fischlaich nicht verachtete; aber Fische fangen sah ich ihn nie, obwohl es mir vorkommen wollte, als verfolge er solche. Um's Neujahr erhielt ich zwei Alte, welche ich jedoch nur unter der Bedingung annahm, daß mir gleichzeitig mit denselben täglich die nötige Anzahl kleiner Fischchen geliefert werden mußte. Die Vögel kamen mit samt den Fischen bei mir an, und entlarvt waren die Fischer. Vielfältige Beobachtungen zeigten, daß der Wasserläufer jedem ihm im Wasser zu Gesichte kommenden Fisch nachstürzte, die Beute nach einigen Sprüngen und Stößen faßte, möglichst rasch vor der Hand ans Ufer warf und erst dann zu näherer Besichtigung herbeikam. Stellte sich der Fisch als zu groß heraus, so ließ er ihn einfach liegen und verderben, tauchte aufs neue und holte sich einen zweiten. War ihm dieser mundgerecht, so erfaßte er ihn quer über die Mitte des Leibes, schlug ihn mit Gewalt links und rechts an die Steine, bis er in Stücke ging und schlang diese einzeln herunter, um dasselbe Spiel erstaunlich bald zu wiederholen. Ich mußte immer auf einen Bedarf von zwanzig bis dreißig fingerlangen Fischchen auf den Tag für jedes Stück rechnen. Sobald aber Frühlingswitterung eintrat, gingen die Gefangenen zu Nachtigallensfutter über und verschmähten die Fischnahrung vollständig.“

„Von einzelnen Fisch- und Forellenzüchtern sind auch unsere Schmäzer auf die Liste derjenigen Vögel gesetzt worden, deren Vertilgung notwendig erscheint, und Girtanners Beobachtung ist nur zu sehr geeignet, ihre Verfolgung zu rechtfertigen. Thatsächlich aber dürfte der Schaden, welchen sie einer Fischzucht zufügen, kaum nennenswert sein. ‚Soll man sie vertilgen?‘ fragt Girtanner. ‚Nein schonen! Denn erstens bedient sich die Bachamsel nur während kurzer Zeit der Fischnahrung und auch dann nur, wenn sie die Fischchen bekommt, was ihr im Freien sehr schwer zu fallen scheint. Im übrigen Jahre vertilgt sie eine Menge von Kerbtieren zu Wasser und zu Lande.‘ Und außerdem, füge ich hinzu, ist sie eine Zierde jedes Gewässers, welche zu erhalten in unserer vernichtungswütigen Zeit nicht dringend genug angeraten werden kann.“

Ich (Liebe) hatte den Wasserschmäzer schon zu oft in bestem Wohlsein in hochalpinen Wasserfällen getroffen, die, aus lauter Kaskaden zusammengesetzt, keine Fische beherbergten, als daß ich nicht mit größter Vorsicht an die Behandlung der Nahrungsfrage herangegangen wäre. Daher war ich sehr vorsichtig in der Wahl derjenigen Mitarbeiter welche sich bei der Beantwortung der Frage beteiligen sollten. Glücklicherweise traten aber noch andere bei diesen Fragen ein, welche zugriffen und trotz der großen Schwierigkeiten, die mit der Erhaltung der Wasserschmäzer in der Gefangenschaft verbunden sind, trefflich fertig wurden und recht beachtenswerte Ergebnisse ihrer Forschungen zu Tage förderten.

So findet Wiedemann in der Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt 1881 S. 229 bei einer lebendigen Schilderung des Wasserstaars und seines Lebens keine Veranlassung, zu erwähnen, daß der Vogel auch Fische verzehre.

1883 hebt Prof. Dr. Mezger in München in einem in der Ornith. Monatschrift 1883 S. 10 auszugsweise mitgeteilten Gutachten hervor, daß er Wasserstaare untersucht habe und gefunden: in einem Neste von Elriken und in einem zweiten einzelne Wirbel, bei einem untersuchten Geheß Neste von Elrixe und Cottus gobio, einem räuberischen Fisch. E. v. Homeyer spricht diesen einzelnen Funden den Wert großer Wichtigkeit ab, da er seit 42 Jahren Buch führe über den Mageninhalt der ihm im Fleisch eingelieferten Vögel. Darunter befänden sich eine stattliche Reihe von Wasserstaaren; in keinem aber hatte er eine Spur von Fischen gefunden.

Im selben Jahre (Seite 61) veröffentlicht E. F. v. Homeyer, daß — nach dem ausführlichen Protokoll der 5. Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Fischzucht in Kassel — 1882 im Regierungsbezirk Kassel 107 Eisvögel, 25 Wasseramseln und 22 Reiher vernichtet worden seien. E. v. Homeyer sowohl wie W. Thienemann warnen im Anschluß hieran ernstlich vor der Vernichtung jener Vögel, für die

übrigens auch von obengenanntem Vereine für die nächsten Jahre nicht mehr Preise ausgesetzt worden waren.

Im selben Jahre sagt Prof. Dr. Mezger, München, in einem im Jahrgange 1883 der Ornith. Monatschrift S. 294 mitgeteilten Gutachten: „Was zunächst die Wasseramsel betrifft, so steht fest, daß sie wenigstens während der kalten Jahreszeit vorwiegend von Fischbrut lebt, diese aber auch sonst nicht verschmäht, wenn sie leichten Zugang zu derselben hat. Von vier zu Anfang dieses Monats eingelieferten Wasseramseln, die ich auf ihren letzten Küchenzettel untersucht habe, hatten drei außer Resten von kleinen Wasserinsekten und Schnecken (*Ancyclus fluviatilis* und *Limnaea ovata*) auch zahlreiche Wirbel und sonstige Reste von kleinen, höchstens 4 — 5 cm langen Fischen (anscheinend *Cottus gobio*) im Magen, während die vierte sich mit einer einzigen großen, aber wenig Verdauliches bietenden Wasserwanze (*Notonecta glauca*) begnügt hatte.“

„Nehmen wir nun an, es hielten sich im Regierungsbezirk Kassel etwa 50 Pärchen oder 100 Stück ständig auf, wonach also auf eine Fluß- oder Bachlänge von etwa 30 Kilometer nur ein Stück käme, und diese sprächen nur an 120 Tagen des Jahres in zehnmal geringerer Weise der Fischnahrung zu, als es Dr. Girtanner beschreibt, der für jede seiner in Gefangenschaft gehaltenen Wasseramseln täglich 20 — 30 fingerlange Fische bedurfte, so giebt das 100 mal 120 oder 12000 mal 2 = 24 000 Fische.“

Dr. Paulstich erklärt hierauf in einem Artikel: „Die Wasserstaar- und Eisvogelfrage“ in der Monatschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt 1883 S. 313: „Prof. Dr. Mezger in München hat wieder seine Angriffe gerichtet gegen die Wasseramsel und behauptet vor allem, die Wasseramsel sei auf Fischnahrung angewiesen. Die Ornithologen aber leugnen das, indem sie sich auf die negativen Ergebnisse bei Naumann und Brehm stützen. Der Behauptung Mezgers, die Vogelschützer hätten den Satz aufgestellt, die Wasseramsel sei den Fischen unschädlich, wird gegenüber gestellt der Satz, daß dies falsch sei: „Die Wasseramseln fressen allerdings bisweilen Fische, aber meist indifferente Arten (*Elritzen* und *Kressen*) und nicht so viel, um dadurch irgendwie erheblich schädlich zu werden.“ Sodann wird aufmerksam gemacht auf die richtige, methodische Untersuchung, welche überall zu Grunde zu legen ist, namentlich auf die Berücksichtigung der verschiedenen Lebensalter des Vogels, der Jahreszeiten, der Fischarten, der Bachgewässer etc. Zuletzt faßt der Hanauische Verein die ganze Streitfrage zusammen und stellt zur endgültigen Entscheidung folgende Fragen auf:

1. In welchem Verhältnis steht die Fischnahrung der Wasseramsel zu ihrer Insekten- etc. Nahrung nach Kopfbzahl und Masse in den einzelnen Monaten des Jahres?
2. In welchem Verhältnis steht die Zahl der bei Wasseramseln vorgefundenen Reste von Edel-fischen zu der geringwertiger oder wertloser Fische?

3. Besteht die Fischnahrung der Wasseramseln an den Bächen, welche vorzugsweise mit Forellen bevölkert sind, vorherrschend aus Forellen oder aus anderen Fischen?
4. Welche Wassertiere — außer Fischen — werden vorzugsweise von Wasseramseln gefangen?
5. Welche der vorgefundenen Reste weisen auf Larven oder Käfer hin, die der Fischbrut gefährlich werden?“

Zahlreiche Mitglieder unseres Vereines beteiligten sich an der Beantwortung dieser Fragen, und will ich im folgenden kurz die Ergebnisse dieser Beobachtungen wiedergeben.

Zunächst erhielt ich von Karl Müller den weiter unten befindlichen Artikel, zu welchem er in seinem Begleitschreiben folgendes mitteilte:

„Meine Beobachtungen am Wasserstaar wurden von den Fischereivereinen sehr bald benutzt, um einen Kreuzzug gegen die herrlichen Vögel, diese Zierden unserer Gebirgsflüßchen und Bäche, zu unternehmen. Duzendweise fielen die Verkannten unter dem Wüten verblendeter Sportsmänner der Fischereivereine. Der Hanauer Tierschutzverein ersuchte mich um ein Gutachten gegenüber solcher Tollwut, zumal man sich auf mich berief. Da hatte ich neben v. Homeyer in Stolp denn Gelegenheit den Freunden, vor denen mich der Himmel bewahren soll, den Staar zu stechen. Ich erklärte entschieden, daß im Winter der Flohkrebs fast die ausschließliche Nahrung des Wasserschwämers bilde, und die Fischnahrung verschwindend sei, im Sommer die Insekten und Weichtiernahrung nun gar das Fischen einschränke.

Nach langem, energischem Streite beschloß endlich der Fischereiverein, die Verfolgung der vogelfreien Tierchen einzustellen. Es ist noch hervorzuheben, daß in sehr vielen, ja den meisten Forellenbächen oder Flüßchen auch andere Fische in Menge vorhanden sind, und bei meinen Beobachtungen zur Zeit der Ueberschwemmung waren es fast nur gemeine Fische, welche die Wasserschwämer erbeuteten. Denn die Forellen hielten sich auch zu dieser Zeit mehr oben im Felsgestein, nicht in den breiten, flachen Vertieflichkeiten unten auf.“

Der gesandte Artikel lautet:

Entdeckungen und Beobachtungen an dem Wasserschwämer (*Cinclus aquaticus*) als Fischer.*)

Von Karl Müller.

Schon im Jahre 1865 habe ich an einem schönen Sommernachmittage an einem Wasserfalle unseres Flüßchens Schwalm die Beobachtung gemacht, daß der Wasserschwämer kleine Fischen mit großer Gewandtheit tauchend fängt und dann verzehrt. Ich saß hinter dichtbelaubtem Erlensbusch und lugte durch eine mit dem Messer ge-

*) Bereits gedruckt in Nr. 3, Jahrgang 1880 des „Zoologischen Gartens“.

schnittene Lücke nach dem Lieblingsfisch des interessanten Vogels, welcher in vier bis fünf Paaren alljährlich die halbstündige Strecke von Alsfeld bis Altenburg, von Jedermann geduldet und namentlich von den Mühlenbesitzern gerne gesehen, bewohnt. Ein großer Felsblock ragte neben anderen, kleineren erhaben aus den Schaumwellen hervor, auf welchem seit Menschengedenken der Wasserläufer vorzugsweise seinen Dauer=Standpunkt sich erwählte. Nicht lange, so kam das Männchen zur Stelle geflogen, zuerst unter Emporschnellen des stehenden Schwanzes und Knicksen, welche zuweilen von einem eigentümlichen Zittern der hängenden Flügel begleitet wurden scheu sich umsehend, dann aber, am Rande des Felsblocks angelangt, mit ausgerecktem Halse in regungsloser Stellung die vorüberstürzenden Wellen ausspähend. In solcher Haltung mochte der Vogel wohl vier Minuten verharret haben, als ich eine kleine Bewegung des Kopfes wahrnahm, welche die Entdeckung eines Fisches verriet, und der unmittelbar darauf ein rascher Sturz in das Wasser folgte. Da ich nur drei, bis vier Meter von der Stelle entfernt war, so konnte ich von oben mit aller Sicherheit entdecken, daß der Wasserläufer den Fisch nicht beim Sturz in die Wellen anfaßte, sondern erst dann, als sich in Folge des Geräusches und der Störung überhaupt die Beute durch die Flucht unter einen Stein oder durch Andrücken an denselben zu retten suchte. Es war ein winziges Forellchen, welches, heraufgetragen zum Felsen, mit vier kräftigen Schnabelhieben behandelt und alsdann ganz, nicht zerstückelt, verschluckt wurde.

Durch diese Beobachtung hatte ich nicht bloß erfahren, daß der Wasserläufer fischt, sondern daß er auch im Sommer trotz seiner großen Vorliebe für Wasserkerfe und Weichthiere, die ihm in der Schwalm in reicher Menge geboten sind, den kleinen Fischen nachstrebt. Nun bin ich neuerdings freilich mühsam und mit großem Aufwand von Zeit zu weit gründlicherer Ausforschung der Fischjagd unseres lebenswürdigen Gebirgswasservogels gelangt.

Als Mitte Februar durch die außerordentliche Wärme und das regnerische und zugleich stürmische Wetter die Schnee- und Eisdecke gelöst worden war, sah ich in der Nähe der Schwalmbrücke an dem breiten, flachen Teile unseres Flüsschens zwei Paare des Wasserläufers sich in dem angeschwollenen, sehr rasch fließenden Wasser umhertreiben. Jeder der nach Nahrung eifrig suchenden Vögel kam von Zeit zu Zeit auf ein Stück stehengebliebener Eisdecke am Ufer oder auf einen Rasenvorsprung herauf, führte einige Schnabelhiebe aus und verschluckte hierauf eine Beute. Ich holte mir ein scharfes Fernglas und stellte mich auf den Beobachtungsstand, konnte jedoch der gänzlich mangelnden Deckung wegen nur auf fünfzig Schritte den Vögeln mich nahen. Mehrere Tage wiederholte ich meine Beobachtungen, weil mir das Objekt immer noch nicht klar genug zu sein schien, und ich hoffte, noch entsprechend näher rücken zu können. Sehr bald erkannte ich, daß vorzüglich diejenigen Stellen

immer wieder untersucht wurden, welche kleine, mit Gras und verdorrtem Schilf bedeckte Inselchen von einem oder mehreren Quadratmetern Umfang bilden, gegenwärtig jedoch überschwemmt waren. Der Wasserschmäger stürzte sich vor mir in die Flut, schwamm umher, mit dem Kopf unter das Wasser tauchend und mit dem Schnabel die Crescenz auseinander pickend und suchend. Nach sechs bis acht solcher Untersuchungen erfolgte gewöhnlich ein schnelles Untertauchen, das sich zuweilen mehrmals wiederholte und plötzlich durch die Rückkehr des Tauchers auf die Eisdecke oder auf den Rasenboden des Ufers unterbrochen wurde. Hier fand entweder bei erfolgreicher Unternehmung das mehrmalige Anschlagen der Beute mittels des Schnabels auf das Eis oder den Boden statt, oder es erfolgte nach kurzer Rast und gespanntem Aufmerken in der Richtung nach beuteversprechender Stelle ein neuer Sturz in das Wasser, bisweilen sogar ein solcher nach zurückgelegter kurzer Strecke im Flug.

Endlich sollte mir am 24. Februar, einem sehr rauhen Tage, der mir das Beobachten an der zugigen Stelle sehr schwer machte, der Mühe und Ausdauer Preis werden. Ich traf ein Wasserschmägermännchen auf einem einsamen Stein am grünen Ufer singend an, und meine Annäherung gelang bis auf vierzig Schritte, sodaß ich sicher sein konnte, die bisher noch nicht ganz klar gesehenen Fischchen unzweifelhaft genügend deutlich fixieren zu können. Dabei genoß ich einen überraschend schönen Anblick durch das Fernrohr. Es spiegelte sich nämlich auf der Brust des Vogels ein von den Wellen und dem Sonnenlichte bewirkter Regenbogen.*) Ein breites Violetband strahlte am unteren Teile der Brust, und die Kehle leuchtete in herrlichem Rot. Nachdem der Vogel noch längere Zeit gesungen und ruhig gefressen hatte, rückte er knickend etwas zur Seite, warf ein Gewöllbröckchen aus, flog auf einen Stein mitten im Wasser und begann in der Flut zu fischen. Sehr bald kam er mit einem Fischchen von der halben Länge eines kleinen Fingers auf den Stein am Ufer zurück, zerstückte mit einigen Schnabelhieben die Beute und verschluckte sie in zwei Portionen. Ich hatte das Glück, den Vorfall mehrmals anzusehen und fand, daß die allerkleinsten Fischchen nur zwei- bis dreimal aufgeschlagen, übrigens im Schnabel dabei festgehalten und schließlich hinabgewürgt wurden.

Um 3 Uhr des 25. Februars fand ich die Paare gänzlich getrennt ihre Standorte behaupten, da der Wasserstand wieder bedeutend zurückgegangen und das Wasser klar geworden war. Das eine Paar beherrschte eine Strecke von zehn Minuten Weges an der Schwalm und wird demnächst, wie seither, unter einem der Brückenhöfen in einem Mauerloch oder hinter dem Mühlrade des in der Nähe in die Schwalm mündenden ausgemauerten Mühlgrabens nisten. Das andere Paar bewohnt oberhalb der Mühle den Mühlgraben, welcher, wie die Schwalm, mit Erlenbüschen

*) Ich möchte diesen Regenbogen eher als im Fernrohre entstanden ansehen.

bewachsen ist und viele Wurzelverzweigungen an den Ufern zum Schutze dieser Vögel darbietet. Sein Nistplatz befand sich im vorigen Sommer unter der hölzernen Brücke des an dieser Stelle noch ausgemauerten Mühlgrabens, ungefähr zehn Meter von den Mühlrädern einer zweiten, von der erstgenannten 150 Schritte entfernt liegenden Mühle. Dort fand ich zur Zeit der Jungeupflege früher auf den Steinen in der Nähe des Nistplatzes zerstückte Rückgrate und Gräten kleiner Fische und vermutete schon damals, daß sie die Ueberreste der von den alten Wasserschmäzern zerstückten Fischchen seien. Damals hielt ich dennoch den Schluß für zu gewagt, um damit in die Oeffentlichkeit zu treten. Heute hege ich darüber keinen Zweifel mehr.

Während der jüngsten Kälte erschien es mir schon sehr auffallend, daß an den ins Eis der Schwaln gehackten Löchern so viele kleine Fische ziemlich nahe der Oberfläche sichtbar wurden. Es gab nämlich Tage, die äußerst ruhig und sonnenwarm waren, sodaß die Fische offenbar dadurch angelockt wurden. An solchen Stellen trieben sich die Wasserschmäzer, sobald sie nicht von Schlittschuhläufern gestört wurden, fischend umher. Auch oberhalb des Fließchens, wo des steilen Falles und des reichen Zuflusses von Quellen wegen das Wasser nicht gefriert, hielten sie sich während der strengen Wintertage auf. Wo in dem Mühlgraben offene Stellen waren, saßen die Fischer am Rande der Eisdecke und auf Eisschollen und tauchten von Zeit zu Zeit unter, bald länger, bald kürzer unter Wasser und unter den Eisschollen die Fischchen verfolgend, bei günstigem Erfolge die Erjagten auf dem Eise zerstückend und verzehrend. So nahm ich damals mit festester Ueberzeugung wahr; dennoch aber wagte ich die Sache nicht für spruchreif der Oeffentlichkeit gegenüber zu erklären. Ich konnte die Fischchen nicht als solche deutlich genug erkennen.

Am 5. März wurde mir zur Genüge klar, daß der Wasserschmäzer Regenwürmer, wenigstens zur Zeit der Ueberschwemmung als Notnahrung, nicht verschmäht. Fünf Schritt von dem Lieblingsplätzchen des Vogels entfernt, beobachtete ich vom Küchenfenster einer Mühle das bei der Mahlzeit singende Männchen, als es kleine, von mir zerschnittene Würmchen am Rande des ausgemauerten Mühlgrabens verzehrte. Am 4. März, als die Ueberschwemmung einen ungewöhnlich hohen Grad erreicht hatte, sah ich den Vogel in dem an den Graben grenzenden Hausgarten längs des Ufers wandeln und dabei, wie am Ufer der Schwaln, unmittelbar vorher und nachher, kleine, dem menschlichen Auge selbst in solcher Nähe nicht sichtbare Insekten aufspicken, sicherlich Erioptera-Arten, die um diese Zeit selbst auf der Eisdecke auf sonnenbeschienenen Lagen in zahlloser Menge thätig und für die Bachstelzen tagelang die einzige Nahrung bilden und letztere oft zu mehreren Duzenden auf dem Eise zusammenführen, wo die Vögel in hastiger Eile über die Eisfläche dahinziehen, fortwährend die verschwindend kleinen Insekten im Lauffschritt mit wagerechter Haltung erbeutend. Während dieser Beobachtungszeit fiel es mir auf, daß der Vogel

auch mit dem Schnabel, ohne sich übrigens an einem bestimmten Plage aufzuhalten, Grabland des Gartens bearbeitete und rasch etwas aufnahm, was ich indessen nicht erkennen konnte. Die außerordentliche Wärme hatte, wie ich mich mit der Grab- schippe überzeugte, schon ziemlich viele Würmchen an die Oberfläche gelockt.

Von der Brücke sah nur ein etwas gehobener Eckstein fingerbreit über den Wasserspiegel hervor. Dort flog der Wasserschmäzer hin, sang, tauchte unter, kam wieder auf den Stein, watete auf den vom Wasser bespülten Brückenrändern und pickte fortwährend kleine Insekten vom Wasserspiegel weg. Ich strengte mich vergeblich an, um auch nur ein einziges dieser Insekten wahrzunehmen.

Das Wasser hat sich seit dem 4. März ein wenig verlaufen und ist klarer geworden. Das Paar fischt deshalb schon wieder eifrig an den Stellen, wo ich es jüngst beobachtete. Das Gesicht dieser Vögel muß eine außerordentliche Schärfe haben, denn mitten aus dem eilenden Wasser gelingt es ihnen dann und wann ein Fischchen herauszuholen. Ein halbhandlanges tödtete der Vogel auf einem Stein, ließ ihn aber dann ins Wasser hinabgleiten. Unaufhörlich läßt sie der Ernährungs- und Raubstimm thätig sein. Das ist ein Hin und Herfliegen, ein Untertauchen und Schwimmen, ein Untersuchen und eine gespannte Aufmerksamkeit auf alles, was sich um sie her regt, daß man seine Freude an solchem Treiben hat. Oft tauchen und schwimmen sie in Zickzackwendungen dem fliehenden Fisch nach, der ihnen bei dem hohen Wasserstande leicht entrinnen kann. Soviel steht fest, daß der Fisch in der Regel von dem verfolgenden Vogel in dem Augenblick ergriffen wird, wo er sich „drückt“ oder eine Wendung zur Seite macht.

Am 6. März habe ich wieder mehrere Stunden die Wasserschmäzer mit dem guten Feldstecher beobachtet und bei zwar immer noch hochgehendem, aber doch klarem Wasser festgestellt, daß der Vogel bis zur Hälfte des Leibes am grünen Ufer des flachen Flußbettes, oberhalb der Fuldaer Brücke, unermüdlich watet, dabei fortwährend in's Wasser hinein auf den Grund pickt, jedenfalls seinen Schnabel als feinfühliges Tastwerkzeug benutzt, sehr oft ein Fischchen von Fingergliedslänge ergreift, denselben aber nicht einmal dem Trocknen zuführt, sondern nach einem Schnick auf die Wasserfläche hinunterschluckt. Seltener taucht er unter; wenn er es aber thut, so geschieht es in raschen Bewegungen und Schwenkungen, und dann wurden die etwas größeren Fischchen auf dem Boden mit Schnabelhieben erst behandelt und unmittelbar darauf verzehrt.

Die kleinen Fischchen stehen in Menge an den Ufern im Rasen unter Wasser und am Boden fest, der Strömung zugekehrt; und wenn der Vogel sie stört, so flüchten sie ein wenig zur Seite oder abwärts, auch wohl in kleinem Kreise herum, den dann der Vogel mit beschreibt, wobei er sich völlig um sich herumdreht. Auch habe ich heute zu verschiedenen Malen beobachtet, daß er an einer Stelle länger ver-

weilte, um ein Fischchen, welches sich in einen Grasbüschel unter Wasser geflüchtet und versteckt hatte, mit dem Schnabel unter oft wiederholtem Bicken hervorzuholen. Die einer großen Stecknadel an Länge gleichen Fischchen sind ihm jedenfalls die liebsten, und sie verzehrt er in erstaunlicher Menge.

Ferner bergen Rasen und Schlamm, mit Steinchen und feinerem Gewürzel vermischt, Tausende von Exemplaren des Flohkrebseß (*Gammarus pulex* F.), und der Wasserschmäher holt sie sich, ungefähr 5—10 Sekunden unter Wasser bleibend, in kleinen Mengen herauf. Namentlich that er dies an einem kleinen Wehr an der hiesigen Bleiche zur Zeit des Eises. Man kann sich denken, welch' reiche Bente der Vogel hatte, da der Grund, hauptsächlich am Ufer, wahrhaft gesättigt ist mit diesen Tierchen. Diese wie Fischchen bilden im Winter, wenn nicht die einzige, ausschließliche, so doch die Hauptnahrung des Wasserschmäherß.

Am 7. Mai sah ich einen Wasserschmäher weiter oben an einem Stege an steinreichem Ufer dahin laufen und eifrig im flachen Wasser Steine von Anabensfaustdicke mit dem Schnabel umwälzen, von deren ungewandter Fläche er hastig kleine Tierchen abpickte. Auch vom Grunde des Bodens im seichten Wasser holte er diese mit dem dienstfertigen Schnabel herauf, wenn sie durch die schief nach unten segelnde Flucht unter anderen Steinen Schutz suchten. Ich begab mich an Ort und Stelle und nahm beim Umwenden der Steine viele Flohkrebse wahr, die durch die Störung veranlaßt wurden, sogleich einem anderen Schlupfwinkel zuzutreiben. Diese von ihm so sehr bevorzugte Nahrung war es, welcher der kluge Vogel mit unverkennbarer Hingebung nachstellte."

Vogelschutz in England.

Zweiter Nachtrag.

Von Paul Leverkühn,

Correspondierendem Mitgliede der Zoologischen Gesellschaft in London.

XI.

(Mit Tafel II.)

Wir haben in dieser Artikel-Reihe¹⁾ vorübergehend einen Aufsatz aus dem „Daheim“ citiert über „einen nordischen Brüteplatz“; da derselbe sehr interessant ist und an einem durchaus nicht-ornithologischen Orte publiciert wurde, halten wir eine Reproducirung hier für gerechtfertigt, ebenso wie die der sehr anschaulichen Originalzeichnung Rob. Kretschmer's der „Wiege von Noß, 800 Fuß über dem Abgrund“,

Ein nordischer Brüteplatz.²⁾

Seit mehreren Tagen wartete ich vergebens in Berwick, der Hauptstadt der

¹⁾ Ornith. Monatschr. 1894. No. 5. S. 170. Anm. 5.

Leb.

²⁾ Von Dr. Benguerel. Daheim. 1866. No. 41. S. 598 ff.

Leb.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Schutz dem Wasserstaare! 330-341](#)